

KUNST

## Reale Scheisse

**Dass Kacke Kunst sein kann (und Kunst Kacke), zeigt eine Ausstellung im Museum der Zürcher Stadtentwässerung.\***

Nein, sie stinken nicht die Buletten aus Scheisse, die der Franzose Gérard Gäsiorowski zu einer „Tourte“, einer Torten, aufgeschichtet hat. Sie liegen unter Glas, als ob sie vor der Fresslust der Besucher geschützt werden müssten.

Auch ein sauber auf eine goldene Folie gesetzter Scheisskegel wirkt kaum provozierend. Er gehört zum skatologischen Altar des österreichischen Aktionskünstlers Otto Mühl. Ironisch zitiert er Marcel Duchamps berühmtes Pissoir „Fontaine“ und Piero Manzonis Fäkal-Konserve „Merda d'artista“ – klassische Versuche, den Alchimisten-Traum von der Wandlung menschlicher Ausscheidungen zu Gold zu evozieren.

Die teuren Kunst-Stücke lassen vergessen, dass Exkremete in der realen Welt der Abwasserreinigung nicht Profit bringen, sondern Kosten verursachen. Letztes Jahr verbrauchten die Zürcher für die Säuberung ihrer Abwässer 3600 Tonnen Chemikalien und gaben 90 Millionen Franken aus, etwa eine Mark 50 pro Kubikmeter Schmutzwasser. Die meisten lässt das kalt.

„Die Leute“, weiss der Biologe Hans Lüscher, Organisator der fäkalen Exhi-

---

\*) Bis 30. Oktober. Stadtentwässerung Zürich, Klärwerk Werdhölzli (Endstation Strassenbahn Nr. 4), Anmeldung erwünscht (Tel. 435 51 11). Katalog hg. von Hans-Ulrich Obrist, Cantz Verlag, D-73760 Ostfildern, 282 Seiten, DM 27.00

*Fäkalien, Kloaken, Abwässer waren das Thema einer Ausstellung in den Räumen der Zürcher Stadtentwässerung. Der junge Kurator Hans-Ulrich Obrist brachte prominente zeitgenössische Kunstschaaffende dazu, sich vom Thema inspirieren zu lassen. Den Bericht schrieb ich im Spätsommer 1994 für den SPIEGEL.*

bition, „wollen nichts mit ihrer Scheisse zu tun haben – ein klassischer Fall von Verdrängung.“ Unter dem Titel „Cloaca Maxima“ soll sie nun aufgebroschen werden. Zwischen den ständigen Exponaten des Abwasser-Museums – Drahtbürsten, mittelalterliche Klobrille, geblümete Klosetts – zeigen 22 zeitgenössische Künstler, was ihnen zu Wasser und Abwasser, Essen und Ausscheiden eingefallen ist\*).

Erst seit wenigen Jahrzehnten können die Menschen ihre Exkremete mit einem Handgriff einfach wegspülen. Seither entfällt auch die Verantwortung für die Reinhaltung der nächsten Umgebung. Noch zu Luthers Zeiten waren brunzen und scheissen weitgehend öffentliche Verrichtungen, ebenso wie die Reinigung der Kloaken.

Wenn heute Künstler wie Otto Mühl, Nancy Spero oder Mike Kelley abstossende Defäkations-Szenen als Gewaltmetaphern verwenden, so knüpfen sie, vielleicht unbewusst, an mittelalterliche Bräuche an: Kotschmiererei war im alten Zürich ein übliches Mittel im Kampf zwischen Nachbarn.

„Auf provokative Tabuverletzungen“, versichert der Ausstellungsgestalter Hans-Ulrich Obrist allerdings, sei es ihm bei der Auswahl der eingeladenen Künstler „nicht angekommen“. Wichtiger sei der „Einbezug möglichst vieler Aspekte des Themas“ gewesen.

So hängen jetzt, von Carsten Höller, über den Fahrzeugen der Kanalarbeiter sieben Unterröcke an einer roten Leine, rein und weiss wie eine Zahnreihe. Und das „Kanalvideo“ von Peter Fischli und David Weiss, ein Zusammenschnitt von Aufnahmen einer fahrbaren Kamera aus dem Zürcher Untergrund, demonstriert „die Spannung zwischen Nutzen und Gefahr totaler Überwachung“ (Obrist).

Die meisten Arbeiten wurden eigens für die Ausstellung hergestellt oder sind zum ersten Mal öffentlich zu sehen, darunter die Speisekarte des Festessens an Gilbert & George's „100. Geburtstag“, im Katalog ergänzt mit schon bekannten Bildern („Shit“, „Friendship Pissing“ und „Holy Cock“).

Besonders witzig ist die Installation des Russen Ilya Kabakov. Er liess das Gemeinschafts-Klo einer russischen Wohnung nachbauen, ein letztes Refugium der Privatheit. Aus dem Raum hinter der schmutzigen Flügeltür tönt „ein ziemlich lauter, guter, fast professioneller Gesang“ (Kabakov).

Peter Fend verblüfft mit dem Vorschlag einer neuen Schweizer Flagge. Statt dem weissen Kreuz, das als Symbol für die vier Kulturen des Landes interpretiert wird, schlägt er die Abbildung der zerfransten Konturen der vier Meere vor, in die das Wasser aus den Alpen strömt – mit dem Rhein in die Nordsee, mit der Rhône ins Mittelmeer, mit dem Ticino in die Adria und mit dem Inn ins Schwarze Meer.

Überraschend für viele Besucher sind auch die paar Bananen, die auf einem Mauervorsprung liegen, als hätte sie eine Putzfrau dort vergessen. Hingelegt hat sie allerdings Andreas Slominski – nachdem er den Früchten Urin eingespritzt hatte.

Hinterhältig fragt John Miller in seinem Aufsatz „Das Feigenblatt war braun“: „Wie bedrohlich ist reale Scheisse?“ Und beruhigt zu Recht: „Nicht sonderlich.“

© Jürg Bürgi 1994